

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 41

Artikel: Verschwendetes Herz
Autor: Silvester, Ewald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verschwendetes Herz

Növelle von Ewald Silvester

(Nachdruck verboten)

Eugenie Laber drängte die schwarzbuschig geschwungenen Monde ihrer Brauen höher ins bläulich schimmernde Email der Stirn, daß die stahlgrauen Augen wie Sonnen stachen, zog die Lippen als Spottpeile zur Kinngrube hinab und stampfte: «Nein!»

Verstört, mit einem Fehlgriff nach ihrer trotzig abgelenkten Hand glitt Florin zurück und hauchte — schon in den raschelnden Falten der Türvorhänge entschwindend —: «Ich werde kommen, wenn du mich rufst...»

Eugenie trat ins Nebenzimmer, wo die Jungfer aus einer Woge schillernder Seidenkleider auftauchte, die sie zur Auswahl über den polierten Tisch gebreitet hatte. Die blanken Lederkoffer standen bereit, gähmend nach Füllung.

Die Herrin lachte grell auf: «Wenn ich dich nicht hätte, Lucia, ich müßte verzweifeln vor Langeweile!» strich den Seidenberg von der glatten Tischplatte und schwang dafür sich selbst hinauf.

«Wir reisen beide ganz allein, Lucia!»

Das bleiche Mädchen in Schwarz schaute auf und ließ die bereits aufgenommenen Kleider wieder zu Boden gleiten. «... ganz allein...?» flüsterte sie erschauernd.

Eugenie klatschte in die Hände: «Allein, noch heute!» Sie schaukelte mit den Beinen und schlug weit aus, daß sie mit den Fußspitzen das Häubchen Lucias in Unordnung zu bringen vermochte. «Spüte dich Kind, spüte dich! In zwei Stunden fahren wir nach Erwinsruh, wo die Hähne balzen!»

Mit einem Satz sprang Eugenie über die zusammenschreckende Lucia hinweg und lief davon.

Eugenie Laber war die Tochter eines belgischen Diplomaten und einer Mischlingsmutter aus dem

lateinischen Amerika, zufällig in Wien geboren. Der Vater trug einen uradligen flämischen Namen. Mit sechzehn Jahren hatte sie einen blonden Großindustriellensohn geheiratet, der sich etwas streberhaft, aber mit Glück ebenfalls im auswärtigen Verwaltungsdienste seines Vaterlandes betätigte, dem sie aber nach drei einseitig-stürmischen Jahren ihrer Ehe die Gefolgschaft an einen verlassenen auswärtigen Posten versagt hatte. Sie machte auch längst nicht mehr von dem ihrem Manne verliehenen kleinen Adelsprädikate, das sie höchstens zu einer «Edlen von» abstempelte, Gebrauch und betonte dafür ihren jetzigen Geschlechtsnamen nach welscher Art.

Ihr außergewöhnlicher Reichtum verführte sie dazu, jede ihrer Launen und Stimmungen durch den Kitzel einer ihr gerade erreichbaren Lust zu befriedigen. Sie pflegte in Begleitung zahlreicher Dienerschaft zu reisen. Jagte sie zuweilen allein mit ihrer blassen Lucia davon, wollte das Haus, daß seine Herrin auf besonders verwegene Abenteuer ausging und daß es geraten schien, sich dritten gegenüber noch verschlossener zu geben, als es sonst schon gefordert wurde.

Dem Kammerdiener, der Florin nach einem Besuche von kaum fünf Minuten wieder in den Mantel geholfen hatte, war aus dem verstörten Gesicht des allerneuesten, gestern noch geradezu auffallend von seiner Herrin bevorzugten Verehrers bereits eine Ahnung aufgestiegen, daß eine unvorhergesehene

Teilheit alles Gegebene über den Haufen zu werfen im Begriffe war.

Daß die gnädige Frau in das eben erst eröffnete — und nach allem, was man inzwischen gehört hatte — sehr steife Waldhotel Erwinsruh abstürmen würde, konnte er nicht begreifen und tuschelte mit dem Chauffeur darüber, der das Elektromobil-Coupé, das nur zu Fahrten in die innere Stadt und zu den Bahnhöfen benutzt wurde, aus der Autohalle schob.

Aber diese Dienstboten wußten nicht, was Eugenie vor wenigen Stunden in einer knappen Zeitungsnotiz entdeckt und was sie hatte erleben lassen.

Die Auerhahnjagden des Grafen Edzard Coudeny-Weissenstein hätten, da das gräfliche Jagdhaus vor einigen Wochen niedrigerissen worden sei, um als modische Hubertusburg wieder aufgerichtet zu wer-

das Gleiche erwarte! Da hatte sie ihn so gründlich ausgelacht, daß er wie ein Kind in Tränen ausgebrochen war, noch den Saum ihres Kleides geküßt hatte und mit verkrampften Lippen lautlos davongeschlichen war.

Einige Wochen darnach hatte das große Reit- und Fahrturnier stattgefunden. Da die kleine dicke Fürstin Wels, Graf Coudenys Schwester, infolge der glastenden Hitze von einer heftigen Migräne befallen worden war, hatte man Eugenie Laber gebeten, als ihre Stellvertreterin den Siegern die kostbaren Preise auszuhändigen.

Eugenie erinnerte sich jetzt noch mit Befriedigung, wie viele Schmeichelworte man ihr wegen ihrer Grazie und Gewandtheit bei der Ausübung dieses Ehrenamtes gesendet hatte, bis ihr im Kreise der sie umgebenden Damen und Herren eine Kränkung geschehen war, die ihren Rassestolz zum Aufbäumen bringen mußte.

Der festliche Akt hatte sich schon seinem Ende zugeneigt. Neben kleineren Ehrenpreisen war nur noch der goldene für den edelsten und am besten gefahrenen Viererzug zur Verteilung übriggeblieben. Den aber hatte sich der Graf mit seinen ungarischen Schimmelhengsten erstritten.

Da war an Stelle des Siegers sein Leibjäger mit einer tiefen Verbeugung an die große Loge der Vorstandstribüne herangetreten, hatte eine Karte seines Herrn mit einigen darauf gekritzelten Entschuldigungsworten überreicht und um die Aushängung des goldenen Pokals gebeten. Die Entschuldigung des Grafen aber hatte gelauret: es sei ihm, ähnlich wie seiner Schwester, plötzlich etwas Aetzendes in Auge und Ohr gefahren, so daß er am persönlichen Erscheinen leider verhindert sei...

Erwinsruh lag im kühlen Duft des Spätnachmittags, als das offene Auto, in dem Eugenie, bis an die Nasenspitze in einen weichen Hermelinmantel gehüllt, den Kopf in eine taubengraue, mit lachsfarbenen Säumen gezierte Seidenhaube vergraben, von dem Direktor des Hauses an der Bahnstation abgeholt worden war, aus dem Hochwald in den saftig grünen Wiesenplan einbog, in dessen Mitte, noch umstanden von einigen uralten Eichen, der weiße, von vier schlanken Türmen flankierte Schloßbau aufstieg.

Auf der viertelstündigen Fahrt hatte Eugenie bereits alles für sie nur irgendwie Wissenswerte auf unbefangene Art aus ihrem Begleiter herausgeholt.

In kurzem Abstände war der Omnibus mit Lucia und dem Gepäck gefolgt.

«Die für die gnädige Frau bereitgehaltenen Zimmer liegen in der Südostfront des ersten Stockwerkes. Ich hoffe, meine Wahl wird Gnädigste befriedigen. Es sind die schönsten Räume außer denen, die Seine Gnaden Graf Coudeny-Weissenstein belegt haben.»

Einige Kleinigkeiten fand sie natürlich trotz allem auszusetzen, erklärte aber, im ganzen zufrieden zu sein.

«Uebrigens, lieber Direktor,» rief sie dem sich bereits tief verneigenden schwarzberockten Manne noch zu, der ihr darauf sofort wieder dienstfertig nähertrat, «warum haben Sie nicht einmal eine



LUGANO. Abseits der Heerstraße
«GEBET UND ARBEIT»

Phot. Rüedi

den, in diesem Maimonat ihren Stützpunkt in dem mit allen Bequemlichkeiten eingerichteten und sehr günstig gelegenen neuen Hotel Erwinsruh gefunden und näherten sich dieser Tage ihrem von reicher Jagdbeute gekrönten Ende.

Edzard Coudeny und seine Freunde beisammen und ihr erreichbar in einem sozusagen jedermann zugänglichen Gasthause! «Bravo! Bravo!» hatte sie in einemfort vor sich hingemurmelt, als sie diese Notiz Dutzende von Malen mit heißer Lust einsaugte.

«Du sollst mich wiedersehen! Wenn dich dein Hohlkopf verführt, gegen eine Standesgenossin von Geblüt aufzutrumpfen, sollst du doppelt büßen! Warte, ich bändige dich, mein fader Liebling! Ich bändige dich!» Sie biß auch jetzt noch die Zähne aufeinander, als sie immer und immer wieder vor dem blanken Spiegel ihres Ankleidezimmers auf und ab tänzelte, sich selbst bewunderte und zu kecken Bewegungen verleiten ließ, die aus der Koketterie Lüsterheit auftrichen.

Noch einmal stand die knappe Kette der Ereignisse vor ihren Augen: Dieser lächerliche Graf Edzard war endlich — ja endlich auch von ihren Reizen so gefangen genommen worden, daß er seine langweilige Frau ebenso vergaß wie seine nicht minder einfältige, aber um so kostspieligere Geliebte, und Eugenie eines Tages mit den tragi-komischen Worten zu Füßen sank, daß sie ihn erhören möge, weil er nur sie allein liebe und weil — weil er von ihr —

Fahne aufgezogen, wenn Sie so viel guten Besuch im Hause haben?» Dabei trat Eugenie hinaus auf den breiten Altan und wies scharf mit dem rechten Arme nach dem hohen, von den Landesfarben umringelten Maste, der am Rasenrande stand und mit dessen Fahnenstange lässig der Wind spielte.

Der Direktor stammelte ein paar verlegene Worte und endigte schließlich damit, daß zu seinem größten Leidwesen der einer leistungsfähigen Firma gegebene Auftrag für die Lieferung einer Serie aller nur irgendwie in Betracht fallenden Wappen- und Landesfarben noch nicht ausgeführt worden sei. Bis heute besitze man nur die Landesfahne: Weiß-Rot.

«Meine Stammfarben!»

Der Direktor wußte nicht, ob er demütig-ergeben sich verneigen oder ein froh-verbundliches «Das trifft sich ja großartig!» bemerken sollte. Er wählte den Mittelweg, verneigte sich und gab zugleich in ein paar verehrungsvollen Phrasen des Hotelsprachschatzes seine freundliche Ueberraschung kund und die noch etwas zögernde Bereitwilligkeit, das Nötige sogleich zu veranlassen.

«Die Farben der Grafen Rysselberghe van Noordendam sind sowieso älter als die eures Landes», erwiderte Eugenie mit einem Nachdrucke, der das Gespräch damit unwiderruflich abschloß und den Direktor entließ.

Wenige Minuten darnach stieg die weiß-rote Fahne am Maste empor und knatterte im Abendwind.

Eugenie blickte befriedigt vor sich hin, denn sie konnte nur zu genau die lächerliche Eitelkeit ihres verflorenen Freundes Coudeny, der auf derlei Äußerungen den peinlichsten Wert legte und ganz gewiß allein Veranlassung gegeben hatte, die weiß-rote Fahne bei seiner Ankunft einzuziehen, um lieber gar keine flattern zu lassen, wendieschwarzweißen Hausfarben der Coudeny nicht im Fahnenkasten bereitlagen — ganz abgesehen davon, daß es zugleich die Farben jener Prinzessin gewesen waren, die sich von ihm in erster Ehe hatte scheiden lassen.

Als die letzten Abendstrahlen über dem grünen Wipfelmeer des Hochwaldes verglommen, holte der jüngste Hausdiener, der kleine blonde Rill, die Fahne ein, um sie bis Sonnenaufgang in Verwahrung zu nehmen. Dann schlich er sich wieder aus dem Haus, hockte sich unter eine der alten Eichen und starrte unverwandt zu den Fenstern Frau Eugénies empor.

Er war seit Eröffnung des Luxushotels in dieser Stelle und hatte schon wahre Märchenwunder erlebt, wie er sie vorher sich nie hätte erträumen können, obwohl ihm der Lehrer viele schöne Bücher mit schwarzen und bunten Bildern zum Lesen und Anschauen überlassen und er sich im Geiste schon mit allen möglichen und unmöglichen herrlichen weiblichen Geschöpfen herumgeschlagen hatte.

Nein, diese gnädige Frau war die schönste, die es auf Erden geben konnte. Als er im Ankleidezimmer die Koffer mit eingeräumt hatte, war er ihr einmal ganz nahe gewesen, so daß der raschelnde Hermelinpelz seinen Arm gestreift hatte. Da war ihm über die ganze Haut ein Schauer gelaufen und ein Erbeben durch alle Glieder. Seitdem war er für alles andere blind geworden. Er hätte jetzt geradewegs zu dieser Zauberin hinspringen können und flehen:

«Bitte, stich mir ein Messer ins Herz und trink mein Blut.»

Da war ihm vom Direktor selbst der Befehl erteilt worden, die Fahne für die gnädige Frau so rasch wie möglich aufzuziehen, bei Sonnenuntergang wieder einzuholen und sie am andern Morgen mit äußerster Pünktlichkeit bei Sonnenaufgang abermals zu hissen. Diesen Befehl hatte er wie ein Geschenk aus Himmelhöhen empfunden. Jetzt stand er im Dienste dieser Göttin, die er aus kleinster Entfernung anbieten durfte. —

Die Jagdgesellschaft des Grafen Coudeny brach noch vor Mitternacht auf, um rechtzeitig das Waldrevier zu beziehen, in dem die stärksten Hähne standen.



Gefalle ich Ihnen?

Eugenie hatte die Stunde im Bett herangewacht, lesend und überlegend. Aus den in halblauten Tönen geführten Gesprächen der Gäste fing sie die Stimme des Jagdherrn auf. Nachmals schwoll heißer Groll in ihr, allein er wurde sofort wieder verdrängt von der beglückenden Aussicht, jede sich ihr bietende Gelegenheit jetzt wahrnehmen zu können, ihrem Rachegefühl Genüge zu tun.

Sie dehnte sich wohligh, blätterte noch eine Viertelstunde unstät in dem angefangenen Detektivroman und knipste dann die Nachttischlampe aus.

Gegen drei Uhr morgens klang in ihren Schlummer fernes Pferdegetrappel. Die Jagdgefährten machten sich auf den Weg, um die Gesellschaft mit der Beute heimzubringen. Sie blinzelte nur einmal aus den Kissen auf. Es dämmerte bereits.

Derweilen trieb es Rill vom traumschwülen Lager empor. Seine Zimmergenossen schliefen noch eisern fest, als er sich, Schuh und Strümpfe in der Hand, davonmachte.

Die Fahne hatte er im Gang zum Keller hinter einer großen Kiste verborgen. Als er sie sah, küßte er sie, nahm sie in seinen Arm, hob ein winziges, unvergittertes Kellerfenster auf, schob die gerollte Fahne leise auf den rieselnden Kies hinaus und zwängte sich selbst mit äußerster Kraft durch die schmale Oeffnung. Einen Augenblick blieb er auf der Fahne liegen und lauschte nach allen Seiten. Dann raffte er sich auf und setzte behutsam Fuß für Fuß und stand vor der hohen weiß-rot umringelten Fahnenstange.

Der Morgen goß eben seine ersten matten Lichtbäche über den Wald aus. Rill sah auf seine nackten Füße und erschrak. Durfte er so den Dienst für die Göttin, die dort oben hinter den seidnen Gardinen schlummerte, beginnen? Flugs fuhr er in sein Fußzeug und knüpfte dann die Leine los. Fröhlich stieg die Fahne am Mast empor. Die Sonne schoß nun schon rote Pfeile über die Wipfel. Rill schaute zu seiner Fahne empor, lange, lange ... wie der Morgenwind sie aufkitzelte, bis sie das erstmal sich schlängelte und wand, wieder schlängelte und — knatterte.

Da fuhr Eugenie aus dem Schläfe auf und lief in ihrem weißen spitzenüberflatterten Nachtgewand auf den Altan hinaus.

Rill erblickte sie und sank auch schon zu einem demütigen Häuflein zusammen und wagte nicht, wieder aufzusehen. Er kroch zuletzt wie eine Schildkröte hinter ein dichtes Gebüsch, das sich nahe der Stange bäumte.

Eugenie hatte Rill nicht bemerkt, sondern nur auf die im Morgenwinde wehende Fahne geschaut, die ihr Hoffnung auf Rache zuwinken schien.

Erst als sie sich wieder zurückgezogen hatte, wagte Rill zaghaft sein Versteck zu verlassen. Er lief schnurstracks in den erwachenden Wald hinein und sprang herum wie ein Eichkatz. Dann setzte er sich auf einen Baumstumpf, hörte den Vögeln zu und fing nach einer eigenen Melodie ein kleines Lied an zu singen, das er in einem Märchenbuche gelesen hatte.

Eine Fei stieg auf aus
Schilf und Moos
und spann eine goldne
Masche.

Ein Knabe flog in ihren
Schoß —
Sein Herz verbrannte zu
Asche.

Er sang es zweimal und dreimal, ohne den Sinn recht zu verstehen, bis ihm eine heiße Angst zum Herzen kroch. Da lief er aus dem klingenden Wald auf die Wiese hinaus und sah, daß die andern schon die Türen des Hauses geöffnet hatten, und machte sich an seine Arbeit.

Gegen sechs Uhr wurde das unruhige Ohr Eugénies abermals von Hufschlag aufgestört. Sie sprang noch einmal aus dem Bett und lauerte hinter den Vorhängen des Ankleidezimmers. Im ersten Wagen erspähte sie den Grafen.

Daß die heimkehrende Jagdgesellschaft sich insgesamt über die wehende Fahne verwundernd unterhalten hatte und Graf Coudeny ein ganz und gar wütendes Gesicht gemacht hatte, nahm Eugenie mit tiefer Genugtuung wahr und schlief darauf fest ein.

Um die Mittagsstunde kehrte Frau Eugenie Laber über die Wiese von einem Spaziergange im kühlen Walde zurück. Sie war ganz in Weiß gekleidet und schützte den Kopf, besonders aber die zarte Haut

(Fortsetzung Seite 8)



Ein mißglückter Alpenflug Mittelholzers

Als Mittelholzer am Freitag auf einem seiner bekannten Alpenflüge begriffen war, setzte ihm in einer Höhe von 3600 m über Laret plötzlich der Motor aus, so daß er in Davos-Platz eine Notlandung vornehmen mußte. Die ausgewählte Matte erwies sich aber als zu kurz, der Apparat fuhr gegen eine Scheune, wo er beschädigt liegen blieb. Von den 8 Passagieren wurden 3 leicht verletzt

Phot. Müller

Eine prächtige Fahrt genossen dagegen am Mittwoch die Teilnehmer am Matterhornflug, unter denen sich auch Bundesrat Haab (Mitte) und Stadtpräsident Klöti (rechts außen neben Mittelholzer) befanden.

Der Bergsturz bei Arbedo

Am Dienstagnachmittag ist der von den Geologen vorausgesagte Absturz des 1700 m hohen Mte. d'Arbino erfolgt. Die abgestürzte Masse wird auf etwa 30 Millionen Kubikmeter geschätzt.

Verwüstet wurden verschiedene Matensässe und etwa 100 Hektar des Gemeindewaldes von Arbedo, der diesem Ausmaße vollständig unter den Schuttmassen verschwunden ist. Die Absturzmasse hat quer durch das Tal eine etwa 80 m hohe Sperre gelegt, so daß das Fließchen Traversana einen Stausee bildet. Menschenleben sind keine zu beklagen. Vier Arbeiter, die im Absturzgebiet mit Reparaturarbeiten an der Wasserleitung der S. B. B.-Werkstätte beschäftigt waren, konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen



Das Dörfchen Arbedo, das zuerst bedroht schien Phot. Schneider

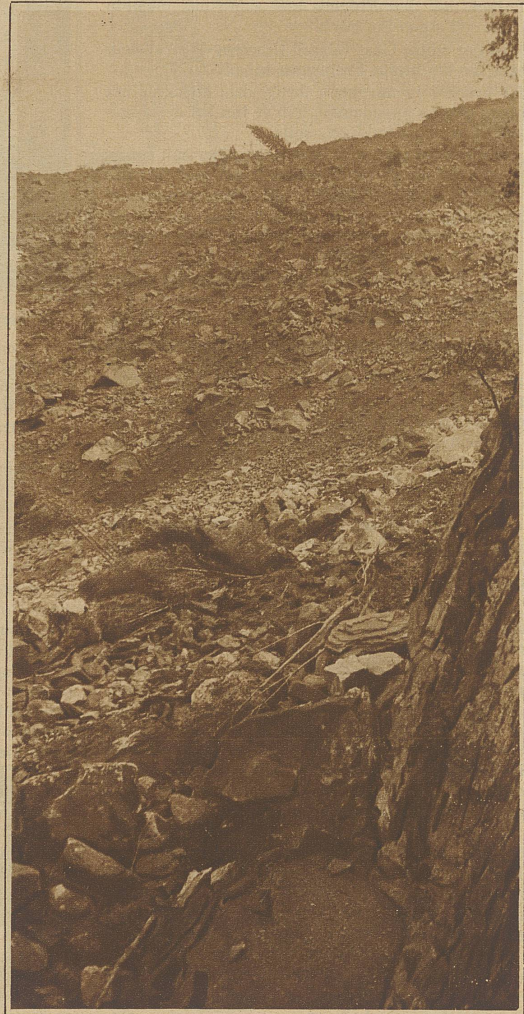


Ueberblick über das Absturzgebiet. Der Berggipfel rechts oben hat sich etwa 50 m gesenkt Phot. Rondelli

Rechts: Die Militärstraße nach dem Joriopaß (unten in der Mitte des Bildes ist noch ein kleines Stück zu sehen) ist auf etwa 2 km Länge verschwunden Phot. Schneider



Unter den übrigen 6 Passagieren befand sich auch ein 81jähriger, der diesen Flug glänzend bestand Phot. Ad Astra



(Fortsetzung von Seite 6)

ihres Gesichtes, durch einen feuerroten Sonnenschirm.

Gerade als sie sich dem Hoteleingange näherte, fand sich die Jagdgesellschaft auf der entgegengesetzten gelegenen Terrasse des Hotels zum letzten Frühstück zusammen.

Bevor Graf Coudeny seine Gäste bat, Platz zu nehmen, trat er nochmals in die Halle zurück und führte mit dem Direktor eine kurze, aber heftige Unterredung, die sehr erregt mit den Worten abschloß: «Wenn Sie sich noch länger sträuben, den läppi-schen weiß-roten Fetzen herunterzuholen, und mir auch noch die Angabe verweigern, wer jene kecke Matrone ist, die es wagt, in dem von mir und meinen Gästen zur guten Hälfte belegten Hause aufzutrum-pfen, so werde ich Mittel und Wege finden, mir selbst die nötige Achtung zu verschaffen. — Jetzt wissen Sie, woran Sie sind, verehrter Mann. Bitte, teilen Sie das auch der Person mit, die meine Anwesenheit auf diese herausfordernde Weise zu mißachten ge-wagt hat.»

Der Direktor machte eine verzweiflungsvolle Ge-bärde und vermochte nicht mehr, etwas zu erwidern, da der Graf ihm schroff den Rücken gekehrt hatte und bereits die Stufen hinanschrift, die zum Speise-saal und zur Terrasse führten.

Da veranlaßte den stolzen Herrn der schneidende Ruf: «Hallo, Graf Coudeny! Geben Sie auf der Stelle Genugtuung, oder ich werde Sie mit der Reitpeitsche züchtigen!» Jäh innezuhalten und sich umzuwenden.

Eugenie stand neben dem totenblassen Direktor, hatte eine zufällig auf dem nächsten Tische liegen-gebliebene Reitpeitsche ergriffen und hielt sie hoch erhoben, während sie dem Grafen die scharfen Worte mit durchdringender Stimme zurief.

Dem Grafen Edzard Coudeny-Weissenstein wank-ten die Knie. Er strauchelte und vermochte nur mit äußerster Mühe, sich an der Lehne eines Klubsessels aufrechtzuhalten.

Eugenie weidete sich einige Augenblicke an seiner Hilflosigkeit, dann warf sie die Gerte weit von sich, schnippte mit den Fingern und sagte nur obenhin zu ihm: «Folgen Sie mir!»

Und der stolze Graf Edzard Coudeny-Weissenstein folgte ihr die breite Freitreppe hinauf.

Er brachte es nur noch fertig, dem Direktor mit einigen Gesten anzudeuten, daß er ihn bei der Jagd-gesellschaft entschuldigen solle.

Als Graf Edzard fünf Minuten später mit rotem Kopf die Gemächer von Eugenie Lauber verließ, hatte er sein Ehrenwort gegeben, bei Sonnenuntergang eigenhändig die weiß-rote Fahne einzuholen und am folgenden Morgen bei Sonnenaufgang ebenso eigen-händig wieder zu hissen. —

Frau Eugenie ließ sich jetzt sofort telephonisch mit Florin verbinden.

«Wenn du Lust hast, mich hier ein wenig zu zer-streuen, so bist du mir willkommen, allein du müß-test schon diesen Nachmittag hier eintreffen... Lieb-ling. Mit deinem Rennwagen kannst du ja die Strecke leicht in drei Stunden zurücklegen und bist vielleicht schon zum Tee bei mir.»

Florin triumphierte innerlich, hielt jedoch am Draht mit seinem Jubel noch zurück. «Ich danke für die Einladung und werde kommen, so schnell ich kann», war seine Antwort. Eugenie war das unter-drückte Zittern seiner Worte nicht entgangen. Sie dachte: «Der dumme kleine Esel! Er ahnt ja nicht, daß er mir nur den Zeugen machen soll für die De-mütigung eines größeren.»

Der Graf, der sein verspätetes Eintreffen beim Jagdfrühstück durch eine dringliche telephonische Unterredung mit seinem Gestütsverwalter entschuldigt hatte, vermochte in dem fröhlich plaudernden Kreise seiner Gäste nicht recht warm zu werden. Zum Glück achtete man weniger auf ihn, als auf seinen Vetter, der die Gesellschaft mit den tollsten Abenteuern seines letzten exotischen Jagdausfluges unterhielt und dabei eine so glückliche Phantasie entwickelte, daß vor dem afrikanischen das euro-päische Jägerlatein jämmerlich verblaßte.

An Edzard fraß der Wurm der unerhörtesten De-mütigung, die er je erlitten hatte. Jetzt war es ihm selbst ein Rätsel, wie er dieser Frau überhaupt sein Ehrenwort hatte verpfänden können, um einen Knechtsdienst zu leisten. Er geriet immer mehr ins Grübeln und suchte krampfhaft einen Ausweg. Aber er entdeckte keinen. Bei der sich an das Frühstück anschließenden Maibowle fand er sich ein wenig mehr zu sich selbst zurück und beteiligte sich auch wieder an der Unterhaltung.

Florin war mit seinem 120 PS-Wagen pünktlich zur Teestunde in die grüne Einsamkeit von Erwins-ruh eingebogen.

Eugenie hatte ihn viel kühler empfangen, als er er-wartet hatte. Nun saßen sie in den von Seidenkissen überschäumten Korbsesseln unter der schattenspen-denden Marquise des Altans, und Eugenie berichtete ihm mit spöttischen Worten ihr — natürlich ganz und gar unverhofftes — Zusammentreffen mit dem Grafen Coudeny.

«Ich werde diesen Burschen vor die Pistole zwin-gen!» brauste er sonst so sanfte und bedächtige Florin auf.

Eugenie lachte ihn aus. «Mit Eseln solchen For-mats schießt kein vernünftiger Mensch, Lieb-ling.»

Als das Wort Lieblich Eugenie plötzlich wieder über die Lippen geglitten war, stieg in Florin die heiße Welle noch höher. Seine bläulichen Nasen-flügel bebten und um die Mundwinkel zuckte Leiden-schaft.

So hatte Eugenie ihn noch nicht gesehen. Dieser neue Reiz an Florin gefiel ihr. Sie reichte ihm über den kleinen Tisch die Hand zum Kusse.

Dann erhob sie sich, ging ins Zimmer zurück und warf sich aufs Ruhebett, während der erhitzte Florin



Webervogel beim Bau ihrer kunstvollen Nester

auf dem Fußkissen kniete und sie mit Liebkosungen überschütten durfte. —

Da Eugenie selbstverständlich dem Direktor längst die vertrauliche Mitteilung gemacht hatte, daß Graf Coudeny heute abend und morgen früh die Fahne persönlich bedienen werde, hatte der Direktor auch dem kleinen Rill Befehl gegeben, sich der Fahne auf keinen Fall vor dem folgenden Abende wieder zu nähern.

Eugenie und Florin hatten bereits um sieben Uhr gespeist. Die Sonne war eben untergegangen, als sie wieder auf dem Altan Platz nahmen und, von einer Rollwand geschützt, das Einholen der Fahne erwarteten.

Als die Dämmerung längst hereingebrochen und Graf Coudeny noch immer nicht am Maste aufge-taucht war, erbebt Florin, bat die äußerlich ganz gleichgültig gebliebene Eugenie um kurzen Urlaub und ließ den Grafen um eine dringende Unterredung unter vier Augen bitten.

Der Leibjäger nahm Florin die Karte ab und ent-fernte sich.

Nach wenigen Minuten kehrte er zurück und er-suchte Florin, sich noch einige Minuten zu gedul-den. Seine gräflichen Gnaden hätten ein wenig ge-ruht und müßten, bevor sie Florin zu empfangen in der Lage seien, geschwind noch eine dringende An-gelegenheit ordnen. Sie ließen sehr um Geduld bitten.

Florin brannte der Boden unter den Füßen, als er in diesem kühlen Empire-Zimmer verharren mußte und nicht handeln konnte. Draußen dunkelte es bereits.

Während Florin wartete, schlich Graf Edzard lautlos die Dienertreppe hinab, gewann durch eine schmale Tür das Freie, nestelte mit ungeschickten Fingern die Schlinge am Schafte des Fahnenmastes auf und ließ die Fahne herabsausen, daß es einen Knall gab.

Frau Eugenie wurde erst durch das laute Ge-räusch auf den Vorgang aufmerksam. Sie schnellte in die Höhe, sah gerade noch, wie seine gräfliche Gnaden die Fahne packten, zusammenknüllten und mit ihr davonsprangen.

«Ich quittiere die Hälfte, Graf Coudeny!» rief sie spitz hinüber, daß es ihm durch und durch ging.

Bald darauf kehrte Florin sehr ernüchert von sei-nem Besuche beim Grafen zurück und mußte sich obendrein noch von Eugenie auslachen lassen. Aber er brachte doch wenigstens die mündliche Bestäti-gung der Einlösung des Ehrenwortes mit, wenn er leider auch nicht Augenzeuge der gräflichen Fahnen-einholung gewesen war.

Für diesen Abend hatte Florin bei Eugenie schon wieder ausgespielt. Sie entließ ihn gelangweilt mit der Weisung, sich punkt fünf Uhr früh von Lucia auf den Altan geleiten zu lassen. Das Mädchen würde ihn pünktlich erwarten. Denn die Fahnen-hissung sei ja erst die Krönung der für sie so süßen Angelegenheit.

Florin schied wie ein Schatten.

Eugenies Sinne beschäftigten sich wieder mit Ed-zard. Sie hatte erwartet, er würde die Einlösung seines Versprechens durch irgendeine List vorzu-täuschen, sich selbst aber zu drücken versuchen, vielleicht gar seinen Leibjäger in einer Verkleidung auftreten lassen. Nun hatte er ihr doch wieder Ach-tung abgenötigt. Sie hätte ihm, wenn er sich jetzt in ihre Arme schmiegen würde, wohl die Hissung erlassen.

Rill warf sich auf seinem Lager hin und her und konnte nicht begreifen, was um ihn und die Mär-chenfrau vorging. Seinen Dienst bei der Fahne der Fee hatte man ihm jäh genommen. Rill brannten die Augen wie Flammen in den Kopf hinein. Er vermochte keine Träne mehr zu weinen. Da mußte er wieder an das kleine Lied denken, das er gestern gesungen hatte. Nun verstand er auch den letzten Vers ganz gut: «Sein Herz verbrannte zu Asche».

Es trieb Rill fort aus seiner dumpfen Kammer. Er schlich sich im Dunkeln davon und strebte jenem schmalen, unvergitterten Fenster zu, durch das er vor Sonnenaufgang mit seiner Fahne hinausgekro-chen war. Jäh verfiel er sich mit einem Fuße in einer Schlinge und platschte aufs Kellerpflaster. Vor-sichtig tastete er den Boden ab und fühlte mit den Fingerspitzen — daß er auf seiner Fahne lag. Der Graf hatte sie verächtlich in den Seitengang hin-geworfen und war davongesprungen. Unwillkürlich streichelte Rill die Mißhandelte mit sanften Händen und brachte ihr seine Wange nahe.

Er befreite den Fuß von der Schlinge, kniete neben der Fahne nieder und rollte sie — immer mit den Fingern die Säume abtastend — zusammen, ord-nete die Schnur und kletterte zuletzt wieder mit dem kostbaren Schätze durch das schmale Kellerfenster ins Freie.

Ohne lange zu überlegen, strich er mit seiner Fahne über die Wiese und setzte sich auf den Boden. Wundersam ging es in ihm zu. Er nahm jetzt den Kampf gegen die Welt und alle Grafen und Herren mit einem Male auf. Selbst der gestrenge Herr Hotel-direktor hatte ihm nichts mehr zu sagen. Nur noch ein einziger Mensch — nein, eine Göttin, Zauberin, eine Fee schrieb ihm sein Handeln vor — die herr-liche Frau, zu deren Ehren und Feier er die Fahne hissen würde — er und kein anderer mehr auf der Welt...

Als die Sterne zu erblissen anfangen und der erste zage Morgendämmer über die Wucht der dunkeln Wipfel rann, preßte der kleine blonde Rill die Fahne an sein Herz und schritt feierlich über die taufeuchte Wiese zum Fahnenmast, band sich die Fahne über den Rücken, breitete die Arme weit aus, als wolle er seine schlummernde Herrin umfassen, und kletterte dann langsam, aber zäh den Mast empor, immer gleichmäßig sich höher und höher greifend, bis er die Spitze erreicht hatte. Nun hielt er sich nur noch mit den verschränkten Beinen fest, löste die Fahne aus der Verknüpfung um seinen Leib und gab sie freihändig ein paar Augenblicke der Morgenluft, die herb herüberstrich. Einen Jubelschrei hätte er aus-stoßen mögen, aber er besann sich rechtzeitig. Er

(Fortsetzung Seite 12)



So harmlos sogar Kinder dürfen ihn trinken!

Wenn das Coffein im Kaffee und Tee vielen Erwachsenen schaden kann, um wieviel mehr erst Kindern!

Werdende und stillende Mütter meiden den gewöhnlichen Kaffee. Sie trinken coffein-freien Kaffee Hag, weil ein Teil des Coffeins durch das Blut in die Muttermilch übergeht. Das Kind nimmt es dann mit seiner ersten Nahrung auf. Die Folgen äußern sich in Unruhe, viel Schreien mit nachheriger Ermattung und ungesundem Schlaf.

Nicht nur dem Säugling, jedem Kind ist das Coffein im Kaffee und Tee **abträglich**.

Mancher Mensch hat seine Nervosität, seine Schwächlichkeit vom Kaffee und Tee, den er von Jugend auf regelmäßig trank.

Hören wir den Arzt:

Dr. G. A. Ootmar schreibt u. a. in seinem „Buch für junge Mütter“:

„Glücklicherweise ist ein großer Fortschritt beim Kaffee erreicht durch den Kaffee Hag. Diesem Kaffee ist die schädliche Wirkung für Mutter und Kind genommen und jede werdende Mutter, jede Amme und nicht allein diese, sondern eigentlich jeder Mensch sollte diesen Kaffee trinken. Ich

betrachte den Kaffee Hag als einen Segen für die Menschheit.“

Eine Vereinfachung.

Kaffee Hag ist dem Kinde wie dem Großpapa gleich bekömmlich. Auch abends stark aufgegossen getrunken, beeinträchtigt Kaffee Hag nie den Schlaf. Mit Kaffee Hag gemischt, trinken die Kinder ihre Milch viel lieber und auch mehr, weil er geschmacksverbessernd ist. Kaffee Hag bedeutet somit für Sie auch eine Vereinfachung Ihres Haushaltes.

Probieren geht über studieren!

Kaffee Hag ist echter, reiner Bohnenkaffee durch und durch. Nur das nicht zu den Geschmacks- und Aromastoffen zählende Coffein ist ihm genommen, sonst nichts. Sie und Ihre Angehörigen werden sein edles Aroma, seinen milden, feinen Geschmack und seine absolute Unschädlichkeit ebenso preisen wie abertausend andere Familien.

Ein schmuckes Kaffee Hag-Paket wartet beim nächsten Spezierer auf Sie. Es kostet Sie nur Fr. 1.70. Wünschen Sie aber vorher eine Probe von uns zu empfangen, so senden Sie uns bitte den angefügten Bon ein. Tun Sie es sofort, ehe Sie es vielleicht vergessen.

Bei Ihren Kindern



Gebiss eines fünfjährigen Kindes

sollten Sie unbedingt auf die gleiche peinliche Mund- u. Zahnpflege achten, die Sie selbst üben. Umso mehr, da ja Kinder oft mit Schokolade und Zuckerzeug verwöhnt werden. Man tröste sich nicht damit, dass die zweite Zahnung die Folgen dieses Verwöhrens wieder gut mache. Die neuen Zähne befinden sich schon früh in der Anlage unter den vorhandenen und können bei Zahnkrankheiten mitbetroffen werden. Jedes Kind sollte deshalb dazu angehalten werden, sich morgens, abends oder noch besser nach jeder Mahlzeit Mund und Zähne gründlich zu säubern. Dafür wird von den Kleinen Trybol (Mundwasser und Zahnpasta) bevorzugt, sowohl wegen seines erfrischenden und angenehmen Geschmacks, als auch wegen seiner absoluten Unschädlichkeit und sicheren Wirkung.

Trybol Mundwasser Fr. 2.50 Trybol Zahnpasta Fr. 1.20



Der Zähne Wohl
Verbürgt Trybol

Wie ein Scheinwerfer



Sowie ein Scheinwerfer die Schatten aufhebt, bringt „Taky“ die überflüssigen Haare und Haarflaum zum Verschwinden, diese dunklen Flecken, welche die schönste Haut entstellen. Jede elegante Dame weiß das. Sie weiß auch, daß es zur Entfernung dieser Haare sowohl auf den Armen, wie im Nacken, im Gesicht und auf den Beinen nur die wundervolle „TAKY“-Creme gibt; diese parfümierte Creme, die gebrauchsfertig aus d. Tube kommt, entfernt in 5 Minuten, ganz gleich wo, die überflüssigen Härchen und den Haarflaum und hinterläßt eine zarte, weiße Haut, ohne einen dunklen Schimmer. Die Haare verschwinden bis zur Wurzel und wachsen nur langsam nach.

„TAKY“ bedeutet einen außerordentlichen Fortschritt gegenüber dem gefährlichen Rasiermesser und den alten Depilatorien, die kompliziert anzuwenden sind und schlecht riechen. Die Creme Taky ist in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien usw. erhältlich. Preis Fr. 3.25. Nur eine Größe im Handel. Erfolg garantiert oder Geld zurückvergütet. Vor schädlichen Nachahmungen wird gewarnt. Alleinvertrieb für die Schweiz: „Le TAKY“, Steinertorstraße 23, Basel.

Vor Nachahmungen wird gewarnt! Nur für diejenigen Packungen wird garantiert, die eine mit meinem Namen versehene rote Banderole tragen.

KAFFEE HAG SCHONT

IHR
HERZ



KAFFEE HAG

An die Café Hag S.A., Feldmeilen
Bon. Senden Sie mir gegen
beiliegende 50 Cts. in Marken
eine Kaffee Hag-Probe.
Name: _____
Straße: _____
Ort: _____

Waz
Die erprobte
ZAHNBÜRSTE
Überall erhältlich.

**MÖBEL
TRANSPORTE**
AWELTI-FURRER & ZÜRICH
LAGERUNG
BIENEGASSE No. 6 TEL. SELNAU 1015

Gütermanns
Nähseiden

(Fortsetzung von Seite 8)

band die Fahne mit ihren kurzen Schnüren unmittelbar am Maste fest, ohne die Gleitleine zum Auf- und Abziehen dazu zu benutzen, zog sein Taschenmesser und — zögerte noch ein paar Sekunden. Das Morgenrot erglomm im Osten und fiel ihm so selig in die Augen, daß er beinahe das Messer hätte fallen lassen. Da raffte er sich zusammen und schnitt mit eins die Leine durch, daß sie klatschend zur Erde fiel.

Rill fuhr zusammen. Ihn würgte Angst, daß er sich an fremdem Eigentum vergriffen habe, zugleich mit dem Zweifel, den Dienst für seine Herrin vielleicht doch nicht treu versehen zu haben. Schon sprang ein Wind die Fahne an und streckte sie und ließ sie heftig knatternd auswehen, daß Rill seinen Gleichmut wieder fand.

Der klatschende Laut der herabgefallenen Leine hatte Eugenie aus ihrem unruhigen Schlafe aufgeschreckt. Sie war aus dem Bette gesprungen und zum Altan geeilt, dessen Flügeltüren auch nachts weit offen standen.

Sie stieß einen Schrei aus, als sie den unter der Last Rills und der schmetternden Fahne leicht wan-

kenden Mast erblickte. Diesen Schrei fing Rill. Er erkannte seine Fee in dem fließenden weißen Gewande, löste alle Glieder in seliger Verzückung und — stürzte stumm in die Tiefe...

Der dumpfe Aufschlag von Rills Körper auf dem blanken Pflasterkreuz, der den Fahnenstange gürtete, hatte zahlreiche Hotelgäste — darunter den der letzten Erfüllung seines schmähhlichen Knechtsdienstes schon mit offenen Augen und verbissenen Zähnen entgegenharrenden Grafen — bang aufgejagt, Eugenie aber nur in eine mehr von der Notwendigkeit diktierte, als aus einer wirklichen Gefühlsstörung entsprungene Nervenschütterung geworfen, die nach einer Viertelstunde vor dem Spiegel und im Pudertopf endete.

Eugenies letzte Worte zu Florin, der gerade noch Zeuge des Sturzes geworden und darüber seiner Sinne kaum mächtig in einem Sessel zusammengebrochen war, wühlten sich ihm grauenvoll ins Herz: «Es ist unerhört, daß einem ein lumpiger Hausbursche die beste Genugtuung verspielen darf.» Er sprang auf und floh, um das starre Bild der Frau zu vergessen, die über diesen Tod nur ihre buschig-schwarzen Brauenmonde ins bläuliche Email der

Stirn zu drängen und ihre schmalen Lippen wie Spottpeile zur Kinngrube abzuziehen vermochte. —

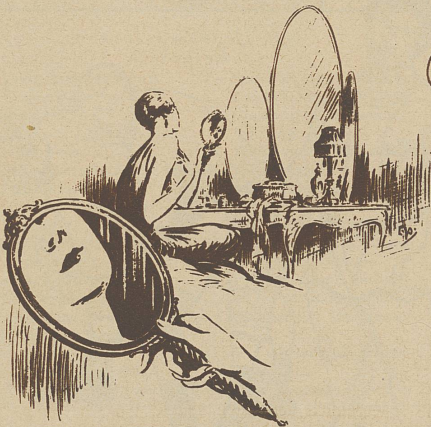
Erst nach acht Tagen fand sich ein Bub, der es fertig brachte, den Mast zu erklimmen und die Knoten an der Spitze zu lösen.

Solange hatte die Fahne ohne Unterbrechung Tag und Nacht über Erwinsruh das Lied des verzauberten Rill geschmettert — dessen Herzblut auf dem Pflaster um die Fahnenstange noch immer beflissen war, die Farben weiß-rot zusammenzustellen.

+

Beide aus Frankfurt

In der Nähe von Frankfurt liegt eine berühmte Kunst- und Kulturstadt mit dem schönen Namen Bonames. Der Schauspieler Edelsbacher kam auf den merkwürdigen Gedanken, dort ein Gastspiel zu absolvieren. Das große Ereignis wurde seiner Bedeutung gemäß aufgezo-gen und durch große Plakate kundgetan, auf denen zu lesen stand: «Faust von W. Goethe. Mephisto: O. Edelsbacher. Beide aus Frankfurt».



Prüfen Sie Ihren Teint.

Finden Sie nicht Unreinheiten, Spuren von Fett, vergrößerte Poren? Unsachgemäße Behandlung des überaus empfindlichen Hautorganismus verstärkt und zeitigt solche Mängel.

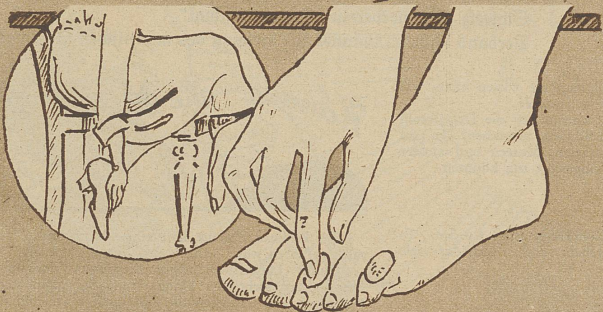
Wählen Sie zur Hautpflege die auf Grund 130 jähriger Erfahrung in der Kosmetik hergestellte Creme Mouson.

Creme Mouson ist in einem solch hohen Grad verfeinert, daß sie die Poren der Haut bis zu den wichtigen unteren Geweben durchdringt, sie von Fett und Staub befreit und naturgemäß ernährt.

CREME MOUSON

GENERALVERTRETUNG UND FABRIKLAGER WILLY REICHELT, KÜSNACHT-ZÜRICH (TELEFON 94)

Dr. Scholl's Zino Pads



Leq' eins deauf, der Schmerz hört auf!

Dr. Scholl's Zino Pads sind praktisch und beliebt, weil sie nicht nur von selbst, sondern auch gut halten und den Schmerz sofort beseitigen. Sie sind wasserdicht und fallen selbst beim Baden nicht ab. Sie beseitigen die Ursache, schützen vor Druck und Reibung. Wo auch der Schuh drücken mag, ein Zino Pad wird helfen. In 3 Größen hergestellt für Hühneraugen, Ballen und Hornhaut. Preis per Schachtel Fr. 1.50. In den bessern Schuh- und Sanitätsgeschäften, Apotheken und Drogerien erhältlich.

GRATIS
„ZINO“

Dr. Scholl's Fuß-Pflege, Glockengasse 10 (oh. Rennweg) Zürich
Bitte senden Sie mir Gratis-Muster der Original Dr. Scholl's Zino Pads, für Hühneraugen, sowie Ihr Gratis-Büchlein „Die Pflege der Füße“. Eine 20 Cts. Marke für Porto lege ich hier bei.

Adresse: _____

Bitte Name und Adresse deutlich schreiben!

Muster-Coupon

Ein Dr. Scholl-Depot finden Sie in jedem größeren Ort



Mantel

in prima englischem Stoff
mit Pelzbesatz
Fr. 95.—

Eigene Anfertigung
Guter Sitz
Erstklassige Stoffe
Sorgfältige Arbeit
bilden die
Vorteile unserer
Konfektion



Rennwegtor^a
ZÜRICH

Kaule aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!



Rausch's
Kamillen
Shampooing

ist immer noch
die beste
Kopfwaschseife
u. gegen Haarausfall
benutze nur
Rausch's Haarwasser

Erhältlich in allen Parfümerie-
u. Coiffeurgeschäften

T. W. Rausch
EMMISHOFEN · SCHWEIZ